Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Sonnabend, den 20. Oktober 1917 | No. 288

Die Insel Moon besetzt.

5000 Gefangene.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 19. Oktober.

Nach Niederkämpfung der Batterien auf Werder und Moon am 18. Oktober durch Linienschiffe und Kreuzer wurde in weiterem zielbewußtem Zusammenarbeiten mit dem Heer die Insel Moon genommen. Teile unserer leichten Seestreitkräfte unterstützten dabei den Uebergang über den Kleinen Sund im Norden. Bei den Kämpfen im Moon-Sund hat eines unserer Linienschiffe das russische Linienschiff „Sslawa“ durch Treffer in der Wasserlinie so schwer beschädigt, daß es auf flachem Wasser nordwestlich der Insel Schildau auf Grund gesetzt wurde. Gleichzeitig wurde ein russischer Torpedobootszerstörer vernichtet. Der Rest der feindlichen Flotte befindet sich auf weiterem Rückzuge nach Norden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die artilleristische Kampftätigkeit in Flandern erreichte gestern wieder an der Küste sowie zwischen Yser und Lys große Stärke. Besonders heftig war das Feuer am Houthoulster Wald, bei Passchendaele und zwischen Gheluvelt und Zandvoorde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach regnerischem Morgen schwoll von gestern mittag ab die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons wieder zu voller Höhe an und tobt seitdem bei gewaltigem Munitionseinsatz fast ununterbrochen. Morgens drangen bei Vauxaillon, abends an der ganzen Front bis Braye nach Trommelfeuer starke französische Abteilungen zu Erkundungsstößen vor. In örtlichen Kämpfen wurde der Feind überall zurückgeworfen.

Die Nachbarabschnitte und das Rückengelände der Kampffront lagen unter starkem Störungsfeuer, das von uns kräftig erwidert wurde.

Im Ostteil des Chemin des Dames griffen die Franzosen erneut dreimal unsere Stellungen nördlich der Mühle Vauclere an. Sie wurden blutig abgewiesen.

Bei den anderen Armeen schränkten Regen und Nebel die Gefechtstätigkeit ein.

Unsere Gegner verloren gestern zwölf Flugzeuge, davon sechs aus einem Geschwader, das auf Roulers und Ingelmunster mit beträchtlichem Häuserschaden Bomben abgeworfen hatte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unter Befehl des Generalleutnants von Estorff erkämpften unsere Truppen, in Booten und auf dem Steindamm durch den Kleinen Sund übergehend, das Westufer der Insel Moon.

In schnellem Vordringen wurden die Russen, wo sie Widerstand leisteten, überrannt. Bis zum Mittag war die ganze Insel in unserem Besitz.

Von Norden und Süden eingreifende Landungsabteilungen der Marine und Geschütze unserer Schiffe trugen zu dem schnellen Erfolg wesentlich bei.

Zwei russische Regimenter in Stärke von 5000 Mann wurden gefangen. Die Beute ist beträchtlich. Auf Oesel und Moon sind ein Divisions- und drei Brigadestäbe in unsere Hand gefallen.

Unsere Seestreitkräfte hatten in den Gewässern um Moon mehrfach Gefechte mit feindlichen Kriegsschiffen. Das russische Linienschiff „Sslawa“, 13500 t, wurde in Brand geschossen und ist dann zwischen Moon und der Nachbarinsel Schildau gesunken.

Land- und Marineflieger hielten die Führung über den Verbleib der feindlichen Kräfte gut unterrichtet. Mit Bombenabwürfen und Maschinengewehrfeuer griffen sie auf Land und See den Feind oftmals mit erkannter Wirkung an.

An der russisch-rumänischen Landfront und auf dem Mazedonischen Kriegsschauplatz keine besonderen Ereignisse.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Erfolgreicher Vorstoß auf Dünkirchen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 19. Oktober.

Teile unserer Torpedobootstreitkräfte haben in der Nacht vom 18. zum 19. Oktober Dünkirchen angegriffen und 250 Sprenggranaten auf nahe Entfernung gegen die Hafenanlagen der Festung gefeuert. Das Feuer wurde von Landbatterien und den auf der Reede liegenden feindlichen Streitkräften, die von uns ebenfalls mit sichtbarem Erfolge bekämpft wurden, erwidert. Ein englischer Monitor wurde durch drei Torpedotreffer und zahlreiche Artillerietreffer schwer beschädigt. Die eigenen Boote sind vollzählig und unbeschädigt eingelaufen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Die russische Ostseeflotte gegen die Regierung.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Wien: Die „Russische Rundschau“ berichtet: Der Zentralausschuß der russischen Ostseeflotte beschloß, wie „Rjetsch“ meldet, die Rote Flagge auf allen Schiffen solange gehißt zu lassen, als die provisorische Regierung im Amte sei und nicht ihre Gewalt dem neu zu wählenden Präsidenten einer demokratischen Republik übertragen habe. Gleichzeitig faßte der Zentralausschuß den einstimmigen Beschluß, gegen die Verbindung Rußlands mit der Entente zu protestieren und so einen sofortigen Waffenstillstand als Vorstufe zur Einleitung definitiver Friedensverhandlungen zu fordern.

„Aftonbladet“ berichtet aus Haparanda, die Abordnung der russischen Bolschewikipartei habe dem Finnischen Senat vorgeschlagen, die russische Ostseeflotte zu übernehmen und damit für die Verteidigung Finnlands selbst zu sorgen. Der Senat lehnte jedoch ab, weil Finnland nicht imstande sei, die Flotte zu versorgen und außerdem unfrei sei, solange die russische Garnison im Lande bleibe. Die Bolschewiki deuteten an, daß sie die Räumung Finnlands in Petersburg erwirken würden und begaben sich dann nach Petersburg zurück.

Die „Nowoje Wremja“ schreibt: Am 11. Oktober begann die Räumung Revals aus Anlaß der durch die deutsche Landung für die Stadt geschaffenen Lage. Der größte Teil der Einwohner verläßt die Stadt und begibt sich nach den inneren Provinzen Rußlands.

Kerenski hat sich an die Front begeben.

*

Der jetzt beim Minister des Aeußeren eingegangene Bericht der russischen Militärmission in Frankreich über die Meuterei unter den dortigen russischen Truppen wird vom „Rjetsch“ ausführlich wiedergegeben. Das Lager der Meuterer La Courtin wurde von russischer Artillerie beschossen. In der Nacht zum 4. September übergaben sich 160 der Aufrührer. Am 4. September wurde das Lager erneut beschossen, um 11 Uhr morgens hißten die Meuterer zwei weiße Flaggen und fingen an, das Lager unbewaffnet zu verlassen. Gegen Abend waren 8300 Leute aus dem Lager gekommen. Die in dem Lager verbliebenen 150 Meuterer eröffneten abends starkes Maschinengewehrfeuer. Am 5. September wurde, um den Aufstand endgültig niederzuwerfen, heftiges Feuer auf das Lager gerichtet. Die Meuterer antworteten mit Maschinengewehrfeuer. Am 5. September um 9 Uhr war das Lager vollkommen besetzt. Nach der Entwaffnung der Meuterer wurden 31 Verhaftungen vorgenommen. Eine besondere Untersuchungskommission wurde russischerseits eingesetzt.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt folgende Meldung der „Stampa“ aus Petersburg: Der Minister des Aeußeren Tereschtschenko hat sich dahin geäußert: Die neue Regierung werde binnen kurzem konkrete Erklärungen darüber abgeben, was die russische Demokratie unter der Friedensformel „weder Annexionen noch Entschädigungen“ versteht. Das Organ des Petersburger Arbeiterausschusses fordert dem „Corriere della Sera“ zufolge, daß die Frage der Revision der Verträge in der Pariser Vierverbandskonferenz vorgebracht werde. Der Arbeiterrat will in allen wichtigen Fragen der äußeren Politik mitreden und verlangt, daß die Absichten der Verbündeten genau umschrieben werden. Vor allem gelte es festzustellen, ob der Vierverband das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Formel „weder Annexionen noch Entschädigungen“ anerkenne.

Die „Börsenzeitung“ teilt die Ergebnisse des außerordentlichen russischen Ministerrats über die Anarchie im Lande mit. Nach den dort vorgetragenen Berichten herrscht Anarchie in den mittleren und südlichen Gouvernements sowie in Sibirien

und im Kaukasus. Am schlimmsten heimgesucht sind Moskau, Twer, Kasan, Wiatka, Woronesch, Rjaesan, Tula, Kaluga, Orlow, Smolensk, Minsk, Pskow, Kiew, Beßarabien, Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa und Charkow. In fünf Sechsteln Rußlands herrscht jetzt die Auflösung. Aus Podolien lief folgendes Telegramm ein: Ich habe nicht die Macht, alles Elend zu verhindern. Die Menschen werden massenweise getötet, und die Dörfer sind verödet. Regierungskommissar Kamenel.

Die „Voss. Ztg." erfährt aus Lugano: Wie der „Secolo" aus Petersburg berichtet, ist vor einigen Tagen dort der rumänische Kriegsminister eingetroffen. Er ist mit dem russischen Kriegsminister zusammengetroffen und hat verschiedene Unterredungen mit ihm gehabt. Der Zweck dieser Reise war, von Rußland Lebensmittel und Bekleidung zu bekommen. Rußland leistete dieser Bitte Gewähr, aber die Transportschwierigkeiten werden ihrer Ausführung im Wege stehen.

Der revolutionäre Sozialist Maslow, Vizepräsident des Großen Landwirtschaftlichen Ausschusses, wurde zum Ackerbauminister ernannt. Damit ist der letzte Posten in der wiederhergestellten russischen Regierung besetzt.

Das „B. T." meldet aus Stockholm: Die „Birschewija Wjedomosti" dementiert auf Grund zuverlässiger Mitteilungen aus der Kanzlei des Ministerpräsidenten die Nachricht von der Ueberführung des Exzaren und seiner Familie aus Tobolsk nach einem Kloster.

In Odessa wurde eine Gruppe von Offizieren, an deren Spitze Leutnant Gussarow stand, verhaftet, die sich des Generalstabs, des Militärdistrikts und des Telegraphen bemächtigen wollten.

In Kutais (Kaukasus) ereigneten sich schwere Unruhen, in deren Verlauf der Pöbel die Viertel in der Mitte der Stadt plünderte. Ueber die Stadt wurde der Belagerungszustand verhängt.

Pogrome in London.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

Wie jüdische und englische Zeitungen berichten fanden am 24. und 25. September, unmittelbar vor dem jüdischen Versöhnungsfest, pogromartige Ausschreitungen gegen die Juden im Londoner Eastend statt. Viele Juden, meist russischer Herkunft, selbst jüdische Soldaten, wurden vom Pöbel, dem sich auch englische Soldaten angeschlossen hatten, mißhandelt. Die Fensterscheiben vieler jüdischer Häuser wurden eingeschlagen, die jüdischen Passanten beschimpft und verprügelt. Nur mit Mühe gelang es der Polizei schließlich, schlimmere Ausschreitungen und Plünderungen zu verhindern. — Bekanntlich haben vor einigen Monaten auch in Leeth pogromartige antisemitische Exzesse stattgefunden. Schuld daran trug die systematische Hetze gegen die russischen Juden in England, die die reaktionären englischen Zeitungen, vor allem die Northcliffe-Presse, in letzter Zeit betrieben. Dieselben Zeitungen suchen auch jetzt die Exzesse in London zu rechtfertigen, indem sie behaupten, die Juden hätten die englischen Soldaten beschimpft und sogar auf sie geschossen. Aber die jüdischen Zeitungen in England erklären das für eine glatte Lüge. Charakteristisch ist, daß bisher nur ein einziger Pogromteilnehmer zur Bestrafung gebracht wurde, und zwar ein 16jähriger Junge, der zu 40 Shilling Geldstrafe verurteilt wurde.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 19. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Tiroler und an der Kärntner Front kam es vorgestern und gestern an zahlreichen Stellen zu örtlichen Kämpfen. Unsere Truppen brachten 300 Gefangene und Kriegsgerät ein.

Am Isonzo die gewöhnliche Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

„Seeadlers" Ende.

Privattelegramm.

Berlin, 19. Oktober.

Der „Berl. Lokalanz." erfährt aus Kopenhagen: Nachrichten aus Sidney zufolge verteidigte sich die Mannschaft des gestrandeten Schiffes „Seeadler" bis zum letzten Augenblick. Bereits als die Schaluppe, in der sich ein Teil der Mannschaft und der Kommandant Graf Luckner befanden, von australischen Seestreitkräften umstellt war, widersetzten sich die Deutschen ihrer Gefangennahme, indem sie auf die Barkassen, die sich ihnen zu nähern versuchten, schossen. Erst als man Geschützfeuer gegen sie richtete, ergaben sich die total erschöpften Deutschen. Es steht fest, daß ein Teil der Besatzung des „Seeadler" sich auf einem französischen Kohlenschiffe befindet, das mit Kurs auf Honolulu abgegangen ist. Dieses Fahrzeug war vom „Seeadler" gekapert und als zweites Hilfsschiff ausgerüstet worden. Australische und japanische Kräfte haben die Verfolguung dieses Fahrzeuges aufgenommen. Aus den bei dem Grafen Luckner vorgefundenen Papieren geht deutlich hervor, daß die anfänglich angegebene Ziffer der vom „Seeadler" zerstörten Seewerte (8 Millionen) erheblich übertroffen wird und 10 Millionen übersteigt. Die Moheninsel, wo die Gefangennahme erfolgte, wird gegenwärtig von Ententestreitkräften sorgfältig abgesucht, da man vermutet, daß Graf Luckner hier ein verborgenes Depot eingerichtet hat. — Hinter dem „Seeadler" waren in den letzten Wochen nicht weniger als 24 Ententeschiffe her, japanische, australische, amerikanische und britische. Der „Seeadler" hat nach Angabe der Mannschaft auch Gefechte mit bewaffneten Handelsdampfern zu bestehen gehabt und ist bei diesen Gelegenheiten nicht unerheblich beschädigt worden.

*

Amtlich wird aus Washington mitgeteilt, daß ein amerikanischer Torpedojäger am Dienstag in der Kriegszone torpediert wurde. Ein Matrose wurde getötet, fünf verwundet. Das beschädigte Schiff kehrte in den Hafen zurück.

Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet aus Kopenhagen: Nach einer Meldung der „Northing Daily Express" ist vor einigen Tagen in den Gewässern von Ceylon ein amerikanischer Dampfer untergegangen. Er hatte 3500 Chinesen an Bord, die als Arbeiter nach Marseille bestimmt waren. In Ceylon sind nur wenige Ueberlebende gelandet worden. Man nimmt an, daß das Schiff infolge Explosion gesunken ist, doch ist in Schanghai das Gerücht verbreitet, daß der Dampfer von einem deutschen Kreuzer versenkt worden sei.

„Daily Telegraph" meldet aus Las Palmas, daß 45 Mann von der Besatzung des italienischen Dampfers „Caprera", 5040 t, gelandet worden sind, der am 14. Oktober an der marokkanischen Küste 50 Meilen von Casablanca von einem deutschen U-Boot angegriffen und nach halbstündigem Gefecht vernichtet worden war.

Wie Oesel genommen wurde.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 19. Oktober.

Zur Unternehmung auf Oesel erfahren wir weiter: Nachdem die Seestreitkräfte bei Pamerort die ersten Truppen an Land gesetzt hatten, radelten diese wenigen hundert Mann mit der größten Beschleunigung nach Osten, um den Brückenkopf von Orissar zu nehmen, der den Damm nach der Insel Moon beherrscht, um so die auf Oesel befindlichen Truppen abzuschneiden. Da sie ohne Geschütze vorgingen und die Russen bald die große Gefahr erkannten, warfen diese sich ihnen mit größter Ueberlegenheit entgegen, sodaß die Radfahrer, trotzdem sie mehrere hundert Gefangene und große Beute gemacht hatten, den Brückenkopf nicht halten konnten. Sehr schlechtes Wetter verzögerte leider die Ausladung der Geschütze bei Pamerort um einen kostbaren Tag. Es kam daher darauf an, daß die deutschen Seestreitkräfte so schnell wie möglich in das Kassar Wiek vordrangen, um den Damm bei Orissar unter Feuer nehmen zu können.

Die navigatorischen Verhältnisse waren hier jedoch denkbar schwierig. Zunächst mußte der Soelo-Sund ausgelotet, betonnt und von Minen befreit und die zahlreichen Minensperren weggeräumt werden. Aber auch nachdem die Durchfahrt festgestellt und gesichert war, konnten nur leichte Seestreitkräfte in das Kassar Wiek eindringen, während die russischen Zerstörer an den im Großen Moon-Sund liegenden Linienschiffen, Panzerkreuzern und Panzerkanonenbooten Rückhalt finden konnten.

Mit fieberhafter Eile machten sich sofort, nachdem Toffri niedergekämpft war, Minensucher und Torpedoboote an die Arbeit, die Fahrt nach Osten durch den Sund freizumachen. Flachgehende Boote fuhren lotend voran. Unaufhörlich wiederholten sich die monotonen Rufe der Lotenden, die die jeweilige Wassertiefe meldeten. Als nach getaner Arbeit sich die deutsche Torpedobootsflottille zum Durchbruch anschickte, empfing sie in dem engen Sund das wohlgezielte Schnellfeuer der russischen Zerstörer, die sich auf diese Flottille genau eingeschossen hatten. Die Lage war äußerst ungemütlich. Die Fahrrinne war nur wenige Meter breit, außerdem so flach, daß die Boote nur ganz langsam fahren konnten. Trotzdem färbte sich das Wasser am Heck hell und dunkel von dem aufgewirbelten Grundschlamm. Rings um die Boote schlugen die russischen Granaten ein. Ueberall stoben hochbäumende Wassersäulen auf. Ein deutscher Kreuzer griff zwar über den Sund herüber mit seinen starken Geschützen in den Kampf ein, konnte aber, da das Wasser so flach war, nicht näher kerankommen.

Endlich hatte die deutsche Flottille die gefährliche Enge ohne Verlust passiert und ging nun mit

---

Kartoffelgeschichten.

Von

Dr. Johannes Kleinpaul.

„Kartoffelsupp! Kartoffelsupp! — Und alle Tag' Kartoffelsupp!" Das war das „Signal", mit dem sich — bezeichnend genug — Detlev v. Liliencron bei Gustav Falke einführte. Der letztere erzählt es launig selbst, und wir, wenn wir es lesen, vermeinen noch den erquicklichen Duft der Kartoffelsuppe zu atmen, die damals im Poetenwinkel der „Stadt der goldenen Türme" auf dem Familientische dampfte. Wie aus längst vergangenen Zeiten klingt der Vers — bei der heutigen Kostbarkeit der Kartoffel taucht wohl die Frage auf: womit hat sich denn der gelehrte und ungelehrte Mitteleuropäer genährt, als er die Kartoffel überhaupt noch nicht kannte? Die bekannten „ältesten Leute" erinnern sich noch aus ihrer Jugendzeit, daß damals viel Brei und Mus genossen wurde vor allem wurde viel „gesuppt". Man aß Mehlsuppen, Hirsebrei und Hafermus.

Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Kartoffelpflanze in Europa eingeführt, aber zuerst nur als Zierstrauch, den man, seiner Blüten wegen, die anfangs ein uns fast unbegreifliches Aufsehen erregten, in Gärten, an Spalieren, ja in Töpfen zog. König Ludwig XIV. von Frankreich, der „Sonnenkönig", zierte damit sein Knopfloch, die Königin Marie Antoinette trug sie als Ballschmuck im Haar. Der Herborner Arzt und Botanikus Johannes Matthäus, der im Jahre 1621 starb und als einer der ersten in Deutschland eine drei Ellen hohe Kartoffelpflanze in einem Blumentopfe zog, beglückte mit einem Sträußchen der kostbaren Blüten die Tochter eines ihm befreundeten Gerbermeisters, die gerade Hochzeit hielt und es an ihrem Ehrentage als vielbeneideten Blumenschumck benutzte. Noch im Jahre 1833, als König Otto von Griechenland in Athen seinen feierlichen Einzug hielt, wurde der Königin — einer oldenburgischen Prinzessin — von weißgekleideten Ehrenjungfrauen ein Strauß Kartoffelblüten mit dem ausdrücklichen Bemerken überreicht: das sei die schöne Blüte einer seltenen und köstlichen Frucht, die in der Heimat der Königin wohl noch unbekannt wäre. Erst nach und nach wurde bei uns aus der Zierpflanze eine Naschpflanze, aber auch dann noch, als man den Nährwert der Knollen anerkannt hatte, wurde sie noch lange ausschließlich in Gärten gebaut. Bis man zu ihrem feldmäßigen Anbau überging, war noch ein langer Weg und eine Menge Umstände und Widerstände waren dabei zu überwinden.

Der erste, der Kartoffeln nach Deutschland brachte, war nach allgemeiner Annahme der Admiral Sir Francis Drake, dessen Andenken man dreihundert Jahre später (1886) durch ein in der Stadt Offenburg am Main errichtetes Standbild ehrte. Der erste, der den hohen Wert ihrer Knollen für die Volksernährung erkannte, war wohl der Frankfurter Botaniker Carl Clusius, aber seine Bemühungen, ihren allgemeineren Anbau zu fördern, hatten nur insoweit Erfolg, daß man sie seit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts häufiger in den Gärten der Mainstadt und ihrer Umgebung als Schmuckpflanze sah. Mehr Glück damit hatte der französische Landwirt Antoine Augustin Parmentier, der dem „Sonnenkönig" das erste Kartoffelblumensträußchen — und vielleicht auch die erste Kartoffelsuppe — anbot; in Erinnerung daran heißt die Kartoffelblüte heute noch in Frankreich „Fleur de Parmentier" und die Kartoffelsuppe „Soupe de Parmentier".

Um den Anbau der Kartoffel als Nutzpflanze einzuführen, bediente er sich einer feinen List. Da sich die Gärtner allen seinen Ermahnungen gegenüber ablehnend verhielten, versah er seine Kartoffelbeete mit Warnungstafeln, auf denen er jeden mit schwerer Strafe bedrohte, der die kostbare Frucht entwenden würde; so fand sie bald die weiteste Verbreitung.

Es hat ziemlich lange gedauert, bis die Kartoffel zu ihrem jetzigen Namen kam. Im Jahre 1553 brachte ein Seefahrer die ersten Knollen nach Europa mit, und zwar nach Sevilla, wo man sie, wie in ihrer virginischen Heimat „Batata" nannte; daher heißt sie auch in England, wo sie im Jahre 1584 Sir Walter Raleigh einführte, „Potato". Von Spanien kamen die Knollen nach Toskana, wo sie wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Trüffeln (Tartufo) „Tartufola" genannt wurden; wahrscheinlich lernte später der große Kurfürst solche italienische Kartoffeln kennen, der sie „Tartüffeln" nannte, während sie der Volksmund bei uns zuerst als Erdbirnen oder Erdäpfel bezeichnete, — ein Beweis hoher Schätzung, da man die unbekannte Frucht damit dem besten Obste gleichstellte. Im Jahre 1588 kamen die ersten Kartoffeln nach Wien, 1591 nach Dresden, dann dauerte es aber fast noch hundert Jahre, bis sie (1684) der Große Kurfürst in seinen Gärten zog. Einer der ersten Deutschen, in dessen Garten Kartoffeln blühten, war der Breslauer Arzt Dr. Laurentius Scholz v. Rosenau, der sie von einem spanischen Freunde geschenkt bekommen hatte; als er sie noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts in einem Fenster ausstellte, konnten sich seine Mitbürger garnicht satt daran sehen und ergingen sich in begeisterten Lobeserhebungen über ihre Schönheit.

In den Händen eines deutschen Bauers finden wir die ersten Kartoffeln im Jahre 1680. Damals zog der Landwirt Rogler aus Selb in Bayern solche in seinem Garten am Kapellenberge im äußersten, südwestlichen Zipfel des sächsischen Vogtlandes; das war also fast ein Menschenalter, bevor sie der Zimmergeselle Kummer aus Unterwürschnitz von der Wanderschaft mit heimbrachte, der gewöhnlich als der erste, der die Kartoffel in Sachsen einführte, gilt. In Bayern sollen sogar, einer nicht näher angegebenen Quelle zufolge, schon im Jahre 1716 die ersten Kartoffeln — bei Bamberg und Bayreuth — feldmäßig angebaut worden sein. Daß man dort schon zeitig ihren Nutzwert anerkannte und deshalb die Sache mit Eifer betrieb, beweisen die „Knollenpredigten", die damals in vielen bayrischen Kirchen gehalten wurden. Ein merkwürdiges Gegenstück dazu ist die Bezeichnung des bayrischen Erbfolgekrieges vom Jahre 1778 bis 1779 als „Kartoffelkrieg", weil sich damals die Soldaten um nichts mehr als um — Kartoffeln rauften.

Es geschah wohl nicht ganz von ungefähr, daß man bei uns Kartoffeln zuerst in gebirgigen Gegenden anbaute, in denen die Brotfrucht nicht gedieh. Darüber lesen wir z. B. in den „Materialien zur Großenhayner Stadtchronik" vom Jahre 1712: „In diesem Jahre wurden die ersten Erd-Birnen, eigentlich eine amerikanische Frucht, hierher an den Ober-Gleits- und Accis-Commissarius Lucius von guten Freunden aus dem Gebirge geschickt und waren damals so eine Rarität, daß sich gute Freunde darauf zu Gaste baten und für eine Leckerspeise gerechnet wurden." Im Oberharz wurde die Einführung der Kartoffel sogar durch ein Denkmal verewigt, das auf dem sogen. Brandhai, am Wege zwischen Braunlage und Tanne steht. Es ist ein zweistufiger Unterbau, auf dem ein 2 m hoher Granitblock ruht, der eine eiserne Tafel mit folgender Inschrift trägt: „Hier wurden im

hoher Fahrt dem Feinde entgegen. Kaum jagten die ersten deutschen Granaten über das Wasser, als das Feuer der russischen Zerstörer unsicher zu werden begann. Bald drehten sie ab und suchten mit östlichem Kurse bei ihren Linienschiffen Schutz. Noch einmal kam das Gefecht zum Stehen, als das russische Panzerkanonenboot „Chabry“ in den Kampf eingriff. Die deutschen Torpedoboote gingen mit höchster Fahrt so dicht an das Panzerkanonenboot heran, bis sie es mit ihren 10,5 cm-Geschützen fassen konnten. Nachdem „Chabry“ mehrere Volltreffer erhalten hatte, drehte er ab. Im weiteren Verlauf kam es nochmals zu einem kurzen Gefecht zwischen deutschen und russischen Torpedobooten, bei welchem das russische Torpedoboot „Grom“ von uns genommen wurde. Bei dem Versuch, es in den Hafen einzuschleppen, kenterte es jedoch, da es stark beschädigt war.

Die Russen flüchteten nun in den Großen Moon-Sund, wohin ihnen die deutsche Flottille wegen der Minengefahr und wegen der dort liegenden Großkampfschiffe nicht folgen konnte. Der Zweck war jedoch erreicht. Die Nordküste von Oesel war als Nachschublinie der Armee gesichert und eine Bedrohung der deutschen Radfahrerabteilung bei Orissar durch die russische Flotte im Rücken verhindert.

*

Das russische Linienschiff „Sslawa“ ist 1903 vom Stapel gelaufen, führte an schwerer Artillerie 4 30,5-cm-Geschütze, an mittlerer 12 15-cm-Geschütze und hatte eine Friedensbesatzung von 825 Mann. Es entwickelte eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 19. Oktober, abends.

Im südlichen Teil der flandrischen Front und nordöstlich von Soissons trotz schlechten Wetters starker Feuerkampf.

Vom Osten bisher nichts Neues.

Aus dem Unterhause.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 18. Oktober. (Reuter.)

Lord Cecil erklärte auf eine Frage, die deutliche und kraftvolle Antwort Wilsons auf die Note des Papstes sei nicht das Ergebnis einer Verständigung mit den Alliierten. Auf die Frage, ob die englische Regierung die Antwort Wilsons als ihre eigene Antwort anerkenne, antwortete Cecil verneinend. Auf eine andere Frage meinte Cecil, eine Zusammenkunft der Alliierten zur Festlegung der Kriegsziele werde gemäß dem Wunsche Rußlands abgehalten werden. Weitere Aeußerungen darüber seien gegenwärtig nicht möglich und wünschenswert. Auf die Frage, ob im Interesse der Religion im allgemeinen die Regierung im Einvernehmen mit den Alliierten Schritte unternehmen werde, um alle Unterhandlungen über Friedensbedingungen zu mißbilligen, die vom Vatikan oder durch seine Vermittlung geführt würden, erwiderte Cecil: Keine derartigen Verhandlungen haben stattgefunden. Auf die weitere Frage, ob die Regierung bemerkt habe, daß während der Parlamentsferien beunruhigende Gerüchte im Umlauf gewesen seien, daß Verhandlungen dieser Art stattfänden, erwiderte Cecil, er freue sich, Gelegenheit zu haben, alle derartigen Gerüchte zu zerstreuen.

Der Kaiser in Konstantinopel.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 18. Oktober. (Ag. Milli).

Vorgestern empfing der Kaiser vor dem Empfang der deutschen Kolonie in der deutschen Botschaft die Mitglieder des Zentralkomitees der Damen vom Türkischen Roten Halbmond. Der Kaiser sagte, daß er bei seinen früheren Reisen nicht die Bekanntschaft türkischer Damen gemacht habe, und daß die Fortschritte, die er in der muselmanischen Frauenbewegung festgestellt habe, ein wichtiges Ereignis darstellten, das sehr bedeutsame Ereignisse für die Zukunft zeitigen könne. Er beglückwünschte die Damen besonders zu der Tätigkeit, die sie während dieses Krieges entfaltet haben.

Kehraus in Stockholm.

Privattelegramm.

Berlin, 19. Oktober.

Die „Voss. Ztg.“ erfährt aus Kopenhagen: Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus Stockholm hat die sozialdemokratische Friedens-Konferenz in Stockholm ihre Tätigkeit eingestellt. Das in Vorbereitung befindliche Manifest wird in einigen Tagen versandt werden. Troelstra ist am Dienstag nach Holland abgereist.

Eine Deutschnationale Partei in Oesterreich. Die Mitglieder der Deutsch-völkischen Vereinigung haben beschlossen, zur Vertretung der Interessen des deutschen Volkes auf allen Gebieten des staatlichen und völkischen Lebens in Oesterreich eine deutsche nationale Partei zu gründen. Mit der vorläufigen parlamentarischen Vertretung der Partei wurden die Abgeordneten Dobernig. Dr. Erler und Dr. Sylvester betraut.

Keine verstärkte Waffenhilfe Japans. Wie der „Voss. Ztg.“ aus Basel berichtet wird. veröffentlicht die japanische Presse abermals ein amtliches Dementi, daß japanische Truppen in Europa eingetroffen und die japanischen Seestreitkräfte im Mittelmeer verstärkt worden wären.

Die Spaltung in Kanada. Der französische Teil Kanadas ist, laut „Voss. Ztg.“, weder mit seinen liberalen noch mit seinen konservativen Elementen in dem neuen Koalitionsministerium Sir Robert Borden vertreten, das sonst beide Parteien des Landes umschließt. Die Opposition der französischen Kanadier gegen die allgemeine Dienstpflicht wächst und äußert sich in täglichen Reibungen zwischen den Behörden und der Bevölkerung. Die Regierung hat die Wehrpflichtigen zum 10. November einberufen. In den französischen Provinzen werden Unruhen befürchtet.

Orkan auf Sizilien. In der Nacht zum 16. Oktober wütete in Messina und in der Umgebung ein Orkan, der ziemlichen Schaden anrichtete und eine Unterbrechung der Eisenbahnlinie Messina—Catania zur Folge hatte. Am 17. Oktober, 10 Uhr abends, verursachte ein zweiter Orkan Ueberschwemmungen. Etwa 100 Baracken wurden zerstört und 11 Personen getötet. Der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen.

Venizelos' Rache. Der Erzbischof von Athen, Theoclitas, ist durch den geistlichen Gerichtshof seines Amtes entsetzt und zu zwei Jahren Einschließung in ein Kloster verurteilt worden, weil er sich in die Politik eingemischt und an der Verfluchung von Venizelos teilgenommen hatte. Andere Prälaten sind zu verschiedenen Strafen verurteilt worden.

Kurze Nachrichten. Das „B. T.“ berichtet aus dem Haag: Nach einer Besprechung mit Wilson teilte Lansing mit, daß Amerika an der Konferenz der Alliierten in Paris teilnehmen werde.

„Tribune de Genève“ schreibt: Eine Gruppe amerikanischer Finanzleute hat sich mit einer französischen Gruppe zwecks Kanalisation und Nutzbarmachung der Rhône von Genf bis Marseille in Verbindung gesetzt. Von dem Kapital von 1 Milliarde Frcs. sind bereits 650 Millionen bezahlt.

In Chile ist, nach dem „B. T.“, ein neues Ministerium gebildet worden, dem hervorragende Mitglieder aller Parteien angehören. Nach der Zusammensetzung des Ministeriums ist anzunehmen, daß es die strikte Neutralitätspolitik Chiles fortsetzen wird.

Laut „Journal des Débats“ ist der Auftrag Tardieus als Oberkommissar in den Vereinigten Staaten, der am 15. Oktober abgelaufen wäre, auf weitere 6 Monate verlängert worden.

König Alfons hat den Erlaß über die Wiederherstellung der konstitutionellen Garantien unterzeichnet.

Vor einer italienischen Ministerkrise?

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 18. Oktober.

Mailänder Blättern zufolge zählt die neue Kammergruppe bereits 85 Mitglieder, darunter auch den ehemaligen Minister Faeta. Die Gruppe verlangt Einschränkung der auf Grund außerordentlicher Vollmachten erlassenen Kriegsdekrete, tritt für die Rechte des Parlaments ein, will für die Dauer des Krieges nur kurze, budgetlose Provisorien bewilligen und eine parlamentarische Kontrollkommission für die Lebensmittelversorgung fordern.

Nach der „Stampa“ erklären angesehene Abgeordnete, daß die reformsozialistischen Minister Bissolati und Bonomi und der Republikaner Comandini angesichts der Haltung ihrer Parteigruppen großen Widerwillen zeigen, weiter im Ministerium zu bleiben.

Die „Tägl. Rundsch.“ meldet aus Lugano: In politischen italienischen Kreisen wird die Nachricht verbreitet, daß Barzilai, der Irredentaminister des Kabinetts Salandra, während 14 Tage in Paris weilte. Dieser Reise werden besondere politische Beweggründe untergeschoben.

Das neue schwedische Kabinett.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 19. Oktober.

Der König hat das Entlassungsgesuch des Ministeriums Swartz angenommen. Das neue Ministerium Eden hat den Eid geleistet. Ministerpräsident und Minister ohne Portefeuille ist Eden (lib.), Minister des Aeußeren Fellner (nicht im Reichstage), Justiz Löfgen (lib.), Marine Palmstjerna (soz.), Inneres Schotte (lib.), Finanzen Branting (soz.) Unterricht Ryden (soz.), Landwirtschaft Petersen (lib.), ohne Portefeuille Petreu (lib.), Unden, Professor der Rechte in Upsala (beide nicht im Reichstag).

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 18. Oktober.

Mazedonische Front: An verschiedenen Punkten der Front besonders westlich des Doiransees nahm die Artillerietätigkeit merklich zu. Mehrere feindliche Flugzeuge warfen in der Gegend vom Doiransee erfolglos Bomben ab.

Dobrudscha-Front: Schwaches Artilleriefeuer.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 18./19. 10. 1917.

18. 10. 7 nachm.	Temperatur	+ 7 C		Höchsttemperatur + 8 C
19. 10. 1 vorm.	„	+ 7 „		
7 vorm.	„	+ 7,2 „		Niedrigsttemperatur + 6 C
2 nachm.	„	+ 8 „		

Voraussichtliches Wetter:

Bedeckt, zeitweise leichte Niederschläge, mild.

Jahre 1748 die ersten Versuche mit dem Anbau der Kartoffel gemacht.“

Zu jener Zeit wurde der Anbau der Kartoffel auch als Feldfrucht fast überall allgemeiner, zumal, nachdem inzwischen auch die Entdeckung gemacht worden war, aus den Knollen auch Stärke, Branntwein und Spiritus zu gewinnen. Nur die Ostelbier, jetzt die größten Branntweinbrenner, setzten ihrer Einführung auch jetzt noch Widerwillen, und als sich die Regierung ins Mittel schlug, Widerstand entgegen. Im Jahre 1745 sandte einmal der alte Fritz einen ganzen Frachtwagen mit Saatkartoffeln nach Kolberg, als dort ein großer Notstand herrschte, und ließ mit Trommelschlag bekanntgeben, andern Tags sollten alle Gartenbesitzer zu einer bestimmten Stunde vors Rathaus kommen, um einer großen Gnade des Königs teilhaftig zu werden. Das ließen sie sich natürlich nicht zweimal sagen; aber als sie dann die unansehnlichen, ihnen noch ganz unbekannten Knollen sahen, in die sie wohl roh hineinbissen, schimpften sie: „Sie sind für die Hunde zu schlecht und sollen für die Menschen gut genug sein! Was denken sich denn Majestät!“ Es war ein vollkommener Fehlschlag. Aber der König ließ nicht locker. Im nächsten Jahre schickte er ihnen wieder einen großen Frachtwagen voll Kartoffeln, diesmal sandte er aber gleichzeitig einen kundigen Kartoffelbauer mit, der die Bürger in allem Nötigen unterwies; nun pflanzten und hegten sie sie in ihren Gärten. Aber in andern Gegenden mußte noch Friedrich der Große mit seinen auf das gleiche Ziel gerichteten Bestrebungen schlimme Erfahrungen machen. Er ließ dann, als alles Zureden nicht half, Kartoffeln unter militärischer Aufsicht anbauen und ernten, aber die törichten Leute buddelten sie entweder gleich wieder aus oder warfen sie nach der Ernte weg. Da gab es dann strenge Strafbestimmungen und harte Strafen, die natürlich auch nicht dazu beitrugen, die unbekannte Frucht beliebter zu machen. Schließlich erließ er im Jahre 1764 eine allgemeine Verordnung, daß die Landwirte künftig nicht mehr auf Steuererleichterungen oder Pachtnachlässe zu rechnen hätten, wenn sie nicht Kartoffeln anbauten. Das half. Aber es dauerte dann noch zwanzig Jahre, bis man in der Provinz Pommern die ersten Kartoffeln auf Feldern anbaute. Daß man sich an den Genuß der Knollen erst allmählich gewöhnen mußte, lehrt ein deutsches Kochbuch aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es enthält folgende umständliche Anweisung: „Erd-Aepfel zu kochen: Tue die Schalen davon, wasche sie sauber, brühe sie mit Salz-Wasser ab, darnach tue sie heraus, das Wasser davon, sodann tue sie in einen Tiegel, Fleischbrühe und ein wenig Mehl angebrannt, auch Ingwer, Musontenblüt und frische Butter dran und laß es kochen.“ Zu weiteren Leistungen hat sich dieser Kartoffel-Kochkünstler damals noch nicht aufgeschwungen.

„Der Flieger“. Am 25. Oktober vollendet die von der Artilleriefliegerschule Ost herausgegebene Feldzeitung „Der Flieger“ seinen ersten Jahrgang. Das Blatt erschien zunächst lithographiert und wurde am 15. April 1917 zum ersten Male auf einer Schnellpresse gedruckt. Die Zeitung gehört nach Inhalt und Ausstattung mit zum Besten, was unsere Feldliteratur hervorgebracht hat. Frischer fröhlicher Fliegergeist weht durch diese Blätter. Die besonders herzliche Kameradschaft, die das Fliegerkorps unter sich verbindet, kommt in Scherz und Ernst auf jeder Seite dieser vornehm ausgestatteten und geleiteten Zeitung zum Ausdruck. Die Mehrzahl der Beiträge bezieht sich natürlich auf alles, was im lichten Element des Fliegers segelt und steigt. Daneben gibt es aber kein Interessengebiet des Feldgrauen, auf dem sich die Zeitung nicht mit feinsinnigem Geschmack und reichhaltiger Auswahl betätigte.

Ein neu entdeckter russischer Pilgerkopf von Rembrandt. Unter den Gemäldebeständen der königlichen Schlösser zu Berlin, die als untergeordneten Wertes zurückgestellt und magaziniert worden sind, ist ein unerwarteter, künstlerisch wie geschichtlich wertvoller Fund geglückt. Einem Hinweise von Geheimrat Seidel folgend, hat Wilhelm von Bode feststellen können, daß der Kopf eines häßlichen Mannes von ausgesprochen slawischem Typus, der in diesen Beständen verwahrt wird, ein eigenhändiges Werk Rembrandts ist, dessen Bezeichnung, wenn auch nur bruchstückweise, sich auf der Tafel nachweisen ließ. Es läßt sich die Entstehungszeit dieses ganz breit bei geringem Farbenauftrage und fleckiger Lichtwirkung gemalten Kopfes nicht nur nach dem Stile der Arbeit, sondern auch nach bestimmten geschichtlichen Beziehungen genau datieren. Sie ist im Jahre 1661 entstanden und gehört in eine Reihe von nahe verwandten, meist erst im jüngsten Jahrzehnt aufgefundenen oder erkannten Studien mit echt russischen Typen, die fast alle, und zwar sämtlich aus 1661, datiert sind. Diese russischen Vorbilder zeigen sich teils in Mönchstracht, teils als Pilger, teils sind sie, wie bei der neuesten Entdeckung, einfach bildnisartige Studien. In dem Berichte über das interessante Werk, den Bode soeben im neuesten Hefte des bei der G. Groteschen Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinenden „Jahrbuch der Kgl. preuß. Kunstsammlungen“ veröffentlicht, wirft er die interessante Frage auf, wie Rembrandt denn zu diesem merkwürdigen Modelle aus dem Osten gekommen sein mag. Das Wahrscheinlichste ist die Annahme, daß ein griechisch-orthodoxer Pilgerzug in einem holländischen Schiffe auf dem Wege nach dem gelobten Lande nach Amsterdam gekommen war und aus irgendeinem Grunde sich längere Zeit dort aufhalten mußte. Wahrscheinlich hatten die Pilger ihre Herberge in der Nähe von Rembrandts Wohnung im Judenviertel, einem der ärmsten Bezirke von Amsterdam, und jedenfalls hatte der Künstler Gelegenheit, sie oft zu sehen, sie zu studieren und zu malen. Wenn ihn nun schon alles Neue und Fremdartige interessierte so fühlte er sich zu diesen knorrigen Gestalten mit dem stummen, gottergebenen Ausdruck eigentümlich hingezogen.

Ein englisches Theaterschiff. Da die Mannschaften der britischen Flotte durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote mehr oder weniger zu einem „Warten“ gezwungen sind, das nachgerade ein wenig heldenhafter Dauerzustand wurde, hat man auf der englischen Flotte alle möglichen Einrichtungen entstehen lassen, um den Matrosen die Zeit zu vertreiben. So gibt es, nach einem Bericht der „Daily News“, heute fast auf jedem größeren britischen Kriegsschiff ein improvisiertes Filmtheater, das Neueste aber ist ein regelrechtes Theaterschiff. Dieses Schiff ist mit einer Bühne, mit Kulissen, maschinellen Einrichtungen, Orchesterraum, Zuschauerplätzen usw. versehen. Das Theaterschiff hat keinen bestimmten Standort, sondern besucht der Reihe nach die einzelnen Kriegsschiffe, es wird an die Bordseite des Kreuzers gesteuert, ein Laufbrett verbindet das Kriegsschiff mit dem schwimmenden Theater, und die Offiziere und Mannschaften haben nur über dieses Brett zu schreiten, wenn die angekündigte Vorstellung beginnen soll. Wie das Blatt weiter bemerkt, will man das Theaterschiff jetzt auch zur Aufpulverung der patriotischen Stimmung benützen, indem man auf demselben Agitationsvorträge abhalten läßt.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Sonnabend, den 20. Oktober 1917:

Das Dreimäderlhaus

Singspiel in 3 Aufzügen nach Schubertschen Motiven.

Sonntag Nachmittag: **Der Raub der Sabinerinnen.**
„ Abend: **Der Graf von Luxemburg.**

Die Theaterkasse, Eingang Pohulankastraße, ist täglich. von ½11—½2 und nachmittags von 6 Uhr ab geöffnet.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. ▫ **Erstklassiges Konzert-Orchester.**

Nur 2 Tage. 20. und 21. Oktober:

Zum 1. Male in Wilna! 2grandiose Schlager in einem Programm.

1. **Das Totenschiff.** Erschütt. Drama in 4 groß. Teilen. 2000 Meter lang. Schreckl., herzzerreißende Bild. Verzweifelt. Kampf ums Leben.
2. Lustig! Komisch! Ungeheurer Lacherfolg! **DER VIERZEHNTE GAST.** (Herr Kommerzienrat.) Lustiger Schwank in 4 großen Teilen. — 3. **Rom.** Naturaufnahmen.

Zwischentext in deutscher Sprache.

Anfang 4 Uhr. Sonnabend u. Sonntags 1 Uhr. Ende 9½ Uhr abds.

Kino „Illusion“ Große Str. 60

Eilet, um zu sehen! Heute den letzten Tag!

Des Rabbis Tochter und Fürst Konstantin.

Tragödie in 5 Akten. 3000 Meter.

Sonnabend und Sonntag der berühmte Weltschlager:

König Oedipus.

Griechische Tragödie in 5 Akten.

Außerdem noch viele andere Bilder.

Sonnabend u. Sonntag v. 1—5 Uhr Eintritt 80 Pf. Ende 9¼ Uhr.

Kino „Lux“

Inh. J. Krubitsch
Georg-Straße 11.

Nur den 20. und 21. Oktober!

1. **Die aus dem Jenseits kam.** Psycholog. Drama in 6 groß. Teilen.
2. **Ansichten von Lissabon.** Naturaufnahmen. 3. **Ja, der ist der Herr.** Kom'sch.

Steckbrief.

Drobowolski, Jan, aus Wilna, Polockerstraße, Haus Paszkiewitz, 35 Jahre alt, katholisch, ist in der Nacht zum 9. 10. 1916 aus dem Bezirksgefängnis entwichen. 3 Jahre Zuchthaus wegen verbotenen Waffenbesitzes

Bezirksgericht Bialystok
E. R. 376. 16.

5

Deutsches Lichtspielhaus, Wilnaer Str. 38.

Programm vom 20. bis 23. Oktober 1917:

1. **WOCHEN-CHRONIK.** Natur. Aktuell.
2. **„Die Liebe, sie war nur ein Traum . .“**
   Phantastisch-komisches Filmstück mit **Egede Nissen** in der Hauptrolle.
3. **Die verschwundene Dorfprinzessin.** Lustspiel in 3 Aufzügen
   mit **Anna Müller-Lincke** in der Hauptrolle.

Sonnabend und Sonntag 1 Uhr Anfang. Wochentags 4 Uhr Anfang.

Ziehung 6. und 7. November

Lehrerinnenheim-

Geld-Lotterie

6633 Geldgewinne bar ohne Abzug ℳ

Hauptgewinne:
200000
75000
30000
10000

Lose zum Planpreise von **3 Mark**

Porto und Liste **35** Pfg. extra versendet gegen Einsendung des Betrages durch Postanweisung, da Nachnahme nicht zulässig

Johann Hartmann
Hamburg 36, Postfach 25

Schreibmaschine

(deutsch oder russisch) **zu verkaufen.** Musikalienhandlung **Engelsohn, Große Straße 62,** neben der Ostbank.

Rasier-Garnituren (Echt Solinger Fabrikat)

Nr. 1 mit eleg. vernick. Rasier-Appar. m. Messer, 1 Rasierspieg. nebst Seifenschale und Pinsel, zus. nur M. 5.—, Nr. 2 unvernick. Ras.-App., gleiche Zutaten, M. 3.—, Ext.-Ras.-messer, 10 St. M. 2.50. Nur geg. Vorausbez. Best. Sie sof. sol. Vorrat. **R. Scheu, Berlin,** Luitpoldstr. 37, W.

Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen

Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Billigste Bezugsquelle in Militär-Effekten

Militär-Schneiderei

J. Fainschneider, Wilna

Wilnaer Straße 22 — vis-à-vis der städt. Apotheke

KIOS CIGARETTEN

TRUSTFREI

Kios Sachsen	St. 3	Pf.
Deutsche Macht	„ 3	„
Kleine Bayern	„ 3	„
v. Mackensen	„ 4,3	„
Fürsten	„ 5	„
Welt-Macht	„ 6,5	„

WALD!

Größere ältere Bestände

kauft [A 271

Willi Meineke

Holzgroßhandlung

Ragnit (Ostpreußen)

Räumungsverkauf von

Kriegspostkarten

vom östlichen Kriegsschauplatz. Ueber 1000 verschiedene Sorten nach erstklassigen Originalaufnahmen von Kurland, Litauen, Polen und Ostpreußen.

100 St. sort. 2,20, 1000 St. 20,25 M.

Ferner: 1 elegantes Rupfenalbum mit 100 verschied. Karten 5,50 M., 1 elegantes Büttenalbum mit 100 verschied. Karten 5,— M., ein elegantes Büttenalbum mit 50 verschied. Karten 3,20 M. Alles einschl. Porto und Verpackung. Günstige Gelegenheit für Sammler!

Versand ins Feld gegen Voreinsendung. Obostgeld wird in Zahlung genommen. Liste gratis.

Fritz Krauskopf, Photograph
Königsberg i. Pr., Steindamm 64.

Für Kantinen, Soldatenheime, Marketendereien usw.
Extra-Offerte.

Wenn Sie nach Wilna

kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, — **Nur** — **Back- und Pudding-Pulver, Essig-Essenz, Pfeffer usw.**

im Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle.

Für Kantinen Extra-Rabatt!

Achtung! Trotzka 17.

Elektrotechnisches Büro
D. WAIMANN

Große Auswahl von Installations-Material für elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- u. „Azo“-Lampen.

2 Riesengewinne

im Werte von [A 292

1 Million 600000 M.

wurden in den Schlußklassen der 152. und 156. Lotterie (im Oktober 1907 und Oktober 1909) durch die

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

zur Auszahlung gebracht. Es fielen demnach in beiden Lotterien die Prämien von je M. 300 000 mit den großen Losen von je M. 500 000 zusammen, so daß in **jeder** der beiden Hauptziehungen als größte Summe

M. 800 000

ausgezahlt werden konnte. Auf $1/10$ Los im Werte von M. 25 entfielen demnach

M. 80 000 brutto

u. stehen diese Glücksfälle in so schneller Folge unerreicht da. Folgende Gew. gelangen in 171. Lotterie zur Entscheidung:

Event. **M. 800 000**
1 Prämie „ **300 000**
Haupt-Gewinne „ **500 000**
„ **200 000**
„ **150 000**
„ **100 000** usw. usw.

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1	
M.	5,—	10,—	25,—	50,—	p. Klasse

Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dezember 1917.

Los-Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und befreundetem Ausland durch

Kgl. Lotterie-Kollekteur

A. Zapf, Leipzig, Brühl 2

In allen Klassen keine erhöhten Preise der Erneuerungslose.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 40 000 000 Mk. ✱ 45 Niederlassungen in Ostdeutschlan

Niederlassungen im besetzten russischen Gebiet:

Bialystok, Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz, Mlawa, Plock, Sosnowice, Warschau Wlozlawek und

Wilna, Grosse Strasse 66

Prompteste Erledigung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

- An- und Verkauf aller Arten Kupons
- An- und Verkauf von Wertpapieren
- Einlösung von fremden Geldsorten etc.
- Ueberweisungsverkehr nach Deutschland
- Annahme von Spargeldern und Depositen
- Scheck- und Konto-Korrent-Verkehr

in Darlehnskassen-Rubeln und in deutschem Gelde.

Annahmestelle für die an die Ostbank für Handel und Gewerbe, Darlehnskasse Ost zu richtenden Anträge auf Gewährung von Darlehn in Rubelwährung.

Auskunft jederzeit bereitwilligst.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 288
Sonnabend, 20. Oktober 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Friedensgericht I.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, kamen folgende Straftaten zur Verhandlung:

In der Zeit vom 6. bis 11. September dieses Jahres, als die Bronislawa Maciejewicz hier, Feuerwehrgasse, aufs Land gegangen war, hat die ledige Maria Symplinska aus Wilna, der die Wohnung und die Gewohnheiten der Maciejewicz bekannt waren, mit einem Nachschlüssel deren Wohnungstür geöffnet, in der Wohnung zwei Koffer erbrochen und aus diesen verschiedene Kleidungs- und Wäschestücke gestohlen, die sie auf dem Lande verkauft hat. Das Gericht verurteilte sie zu vier Monaten Gefängnis.

Wegen unterlassener Anmeldung von Kleiderstoffen stand der Manufakturwarenhändler Noh vor Gericht. Er hatte es im Sommer dieses Jahres unterlassen, 25 verschiedene Stücke von Kleidertuchen bei der Rohstoffabteilung der Militärverwaltung Litauen anzumelden. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte durch die im Urteil ausgesprochene Einziehung der Stoffe einen Schaden von 3000 Mark erleidet, sowie in Anbetracht des Geständnisses des Angeklagten hat ihm das Gericht mildernde Umstände beigemessen und gegen ihn lediglich auf eine Geldstrafe von 300 Mark erkannt.

Eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten mußte dem Dienstmädchen Maria Krulikowska zuerkannt werden, weil sie im letzten Sommer zu drei verschiedenen Malen früheren Dienstherren aus deren Wohnung die verschiedensten Gegenstände, als Kleidungsstücke und Wäsche, entwendet hatte.

Am 12. Juli d. Js. starb auf einer Wiese in der Nähe des Pionierparks der Landwirt Michael Griszkewitz aus Rukoine, der sich zum Pferdehandel nach Wilna begeben hatte und, nachdem er angetrunken war, sich auf die Wiese zum Ausruhen gelegt hatte. Neben ihm sitzend wurde von verschiedenen Personen der Johann Ossipowicz aus Wilna beobachtet, der auch zugibt, mit dem Verstorbenen stundenlang umhergezecht zu haben. Es wurde von den Zeugen weiter beobachtet, daß Ossipowicz dem bewußtlos Daliegenden die Taschen umgekehrt hat, und daß er später unter einem Baum sitzend Geld gezählt hat. Da dem Verstorbenen über 200 Rubel weggenommen worden sind, so hat das Gericht den Ossipowicz als des Diebstahls überführt angesehen und ihn zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Entlaufen. Am 16. Oktober ist eine braune Jagdhündin, auf den Namen „Lotte“ hörend, mit Halsband und Marke entlaufen. Mitteilungen über den Verbleib des Tieres sind an die Deutsche Polizeiverwaltung zu richten.

Das neue Internat des Kinderheims „Achieser“, das kürzlich eröffnet wurde, enthält 48 Zimmer, die jeder Anforderung genügen. Das Heim verfügt außerdem über mehrere Spielzimmer, besondere Schulzimmer, Badezimmer, ärztliches Sprechzimmer usw. Von den 300 Zöglingen sind 40 Proz. Waisen, ein großer Teil der übrigen hat keinen Vater oder keine Mutter. Reichskanzler Dr. Michaelis besuchte bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wilna das Kinderheim, nahm alle Einrichtungen in Augenschein und sprach seine Anerkennung aus.

Bekanntmachung.

Betrifft: Mäuse- und Rattenbekämpfung.

Bestellungen auf Mäuse- und Rattentyphuskulturen (Preis Mk. 2,50 für 250 g) werden auf Zimmer 128, Dominikanerstr. 2, entgegengenommen.

Mäusetyphusbazillen rufen bei Mäusen und Ratten eine Seuche hervor, welcher diese in 2—3 Wochen erliegen.

Wilna, den 15. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.
Der Stadthauptmann.
Pauly.

Evangelischer Militär-Gottesdienst. Sonntag, den 21. Oktober 1917, vormittags 8 Uhr 45 Minuten in der Kirche der Kavallerie-Kaserne, Feld-Rekruten Depot 10; Predigt: Etappenpfarrer Karehnke Vormittags 10 Uhr, Deutsche Kirche, Deutsche Str. 9 Predigt: Etappenpfarrer Karehnke.

Durchlaufende D-Züge Berlin—Riga erscheinen jetzt im endgültigen Entwurf zum Winterfahrplan. Die Züge laufen von der Berliner Stadtbahn über Frankfurt a. O., Posen, Thorn, Allenstein, Insterburg, Tilsit und Schaulen. Von den beiden Zügen geht der eine von der Friedrichstraße in Berlin 10 Uhr 13 Min. nachmittags und ist in Riga am nächsten Abend 9 Uhr 39 Min. Sein Gegenzug geht von Riga 6 Uhr früh und kommt nach Berlin nach 24 Stunden genau zu derselben Zeit an der Friedrichstraße an. Die Züge führen Schlafwagen zwischen Berlin und Allenstein, sowie Speisewagen zwischen Allenstein und Riga. Sie sind für den allgemeinen Verkehr bestimmt.

Der Reichskanzler in Mitau.

Aus Mitau wird der Korrespondenz B. gemeldet: Die Hauptstadt Kurlands hatte gestern die große Freude, den Kanzler des Deutschen Reiches in ihren Mauern begrüßen zu dürfen, nachdem ihr schon seit längerer Zeit sein Besuch in Aussicht gestellt war. Pünktlich 7 Uhr 36 Min. lief der Sonderzug vor der Halle ein. Auf dem Bahnsteig hatten sich die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden zum Empfange eingefunden. Man bemerkte unter den Erschienenen Exz. Harbou in Begleitung des Chefs des Stabes Major von Gaza, den Bahnhofskommandanten Oberstleutnant von Schlichtigroll, den Chef der Verwaltung Kurland von Goslar nebst seinem Vertreter Regierungsrat Küster, den Kreishauptmann des Doblenschen Kreises Graf Medem, sowie den Stadthauptmann Seraphim. Nach herzlicher Begrüßung und Vorstellung — in Begleitung des Kanzlers befanden sich u. a. Unterstaatssekretär von Graevenitz, Oberst von Winterfeld, Oberst Brandenstein und Hauptmann von Gail — wurde im Automobil Platz genommen und in die Stadt gefahren. Im Kasino des Verwaltungsgebäudes waren inzwischen die Vorbereitungen zu einem einfachen Bierabend getroffen worden, der nach Eintreffen des Gastes gegen 8 Uhr seinen Anfang nahm und in harmonischer Weise verlief. Der Reichskanzler saß bei Tische zwischen Exz. von Harbou und dem Chef der Verwaltung von Goslar. Kurz nach 9 Uhr fand sich eine größere Anzahl von Herren aus baltischen Kreisen ein, an die besondere Einladung ergangen war, und bald sah man überall zwanglose Gruppen in lebhafter Unterhaltung. Der Herr Reichskanzler zog einzelne Herren ins Gespräch, darunter Herrn von Hoerner-Ihlen und Baron Rahden und man nimmt an, daß er sich über verschiedene wichtige baltische Angelegenheiten unterrichten ließ, Wünsche und Gedanken entgegennahm. Erst als sich die elfte Stunde ihrem Ende näherte verabschiedete sich der Herr Reichskanzler, um sich zur Ruhe zu begeben, während der freudig bewegte Kreis der Gäste noch einige Zeit ausharrte. Am Morgen darauf trat der Gast im Kraftwagen eine Fahrt nach Riga an, um auch dieser Stätte unserer jüngsten militärischen Erfolge einen Besuch abzustatten.

„Kleisterferien.“ Viel Neues, so lesen wir in der „Mitauschen Zeitung“, zieht bei uns ein, aber auch Altes, das der Russe uns nahm, wird wieder lebendig. Herbstferien gab es in Rußland nicht, wohl aber früher — in jener Zeit, da unsere Schulen noch deutsch waren — im Baltikum. „Kleisterferien“ hießen sie, und dieser poetische Name verdankte seinen Ursprung dem praktischen Bedürfnis, sich rechtzeitig für den langen Winter zu rüsten. Eine Hauptaufgabe dabei war, die „Vorsatzfenster vorzulegen und sämtliche Spalten und Ritzen sorgfältig zu verstopfen und mit Hilfe des Kleisters abzuschließen. Das war in großen Schulgebäuden eine Arbeit von Tagen, und daher mußte „frei gegeben“ werden.“ Gekleistert wird meist nicht mehr, aber deutscher Schulordnung gemäß haben wir jetzt „Herbstferien“, und die sind in ihrem für jeden

---

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

56. Fortsetzung.

„Bitte weiter!“ drängte er lachend, als sie zu zögern schien; „nun sag du mir ein paar Komplimente! . . . Ich habe mich noch so leidlich gehalten — nicht wahr, das wolltest du ausführen? Der graue Kopf spricht nicht mit. Aber ein bißchen Elastizität ist immer noch da. Weder Rheuma noch Gicht, und auch kein Kalk in den Adern. Und nun erst das Herz. Anders geworden — natürlich. Keine Galoppsprünge mehr und kein Durchgehen in der Karriere. Eine Klopfmaschine von geregelter Tätigkeit. . . . Also Magda, was willst du eigentlich? Körper und Herz gesund — und auch die Seele ist durch ein Purgatorium gegangen: warum soll ich mich denn unter solchen Umständen nicht noch einmal verheiraten?!“

Sie wollte aufstehen, doch er hielt sie fest.

„Bleibe nur sitzen,“ bat er. „Wir wollen das alles ohne große Gesten erledigen: Hand in Hand, als gute Freunde. Für die Kinder sorge ich, das steht fest. Es sind reiche Mädchen. Aber auch für mich selbst will ich sorgen. Würdest du es denn für so unbegreiflich finden, wenn ich mir für meine alten Tage noch eine geliebte Gefährtin suchen wollte?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Erich — das nicht,“ antwortete sie. „Ich möchte nicht, daß du mich mißverstehst. Ich dachte nur immer an die Kinder. Und allerdings — dabei schlüpfte auch eine Befürchtung mit unter. . . . Ich kannte ja nur dein Wesen von früher — und . . . Aber nein, das will ich nicht sagen. Ich will dir nicht weh tun.“

„Das tust du nicht. Magda, du tust mir nicht weh. Ich bitte dich, sprich dich aus!“

Sie nippte an seinem Kognak, als wollte sie sich Mut trinken.

„Ich hatte eine gewisse Angst,“ sagte sie dann rasch, „daß du mit einer neuen Heirat vielleicht wieder eine Dummheit machen könntest.“

„Aha! . . .“ Er neigte zustimmend den Kopf. . . . „Na ja. . . . Ich habe so manche hübsche Dummheit im Leben verzapft. . . . Habe dem Bedürfnis nach vermeintlichem Glück immer zu schnell nachgegeben. . . . Habe — — ha — be . . . habe mir gewöhnlich selbst im Lichte gestanden und mehr Schätze vergraben, als notwendig war. . . . Du vergißt nur eins: daß sich in mir doch eine Umkehrung vollzogen hat. Die brachte das Leben so mit sich. . . . Nein, Magda: diese Angst war unnötig. Dummheiten mache ich nicht mehr.“

Sie nahm seine Hand und drückte sie fest.

„Wenn du mir das versprichst, Erich“, sagte sie mit tiefer Herzlichkeit, „dann bin ich aller, aller Sorgen ledig. Gewiß brauchst du wieder eine Frau. In deinem neuen Leben muß eine gute und treue Gefährtin um dich sein. Aber keine für einen kurzen Liebesrausch, sondern eine für immer. Eine, deren Liebe in die Tiefe geht und die dir auch Schutz ist. So eine, die sich nicht nur mit dir freut, sondern auch mit dir arbeiten kann: die dich an kleinen Torheiten hindert, denn ich glaube, daß du noch immer eine arg verschwenderische Hand hast —“

„Ja, das sagt Maxe auch,“ fiel er heiter ein.

„Siehst du wohl — und deine Frau müßte eben die Klugheit besitzen, so ein wenig erzieherisch auf dich einwirken zu können. Dürfte natürlich keine Philisterin sein — das wäre gräßlich —, aber mitunter ein Gegengewicht für deine splendider Launen. Kurzum, eine Frau voller Liebe und auch von Erkenntnis: Gattin und Freundin und Mitarbeiterin.“

„Reizend!“ rief Göchhusen. „O Gott, Magda, wenn ich eine solche Frau fände! . . . Aber ich will ehrlich sein. In dieser hübschen Stunde sollst du keine Unwahrheit von mir hören. Ich weiß eine Frau, die gerade so ist, wie du sie schilderst. Und die soll die Meine werden.“

Er hielt ihre Hände fest und schaute sie voll an: mit lachendem Auge, auch mit forschendem, und einem Blicke, der nach Ergründlichem zu suchen schien.

Da verblich ein wenig die Farbe ihrer Wangen, und sie senkte unwillkürlich die Lider.

„Erich,“ stammelte sie, „wenn das wahr ist — wenn . . . Ich würde so glücklich sein in deinem Glücke . . .“

Und dann war ihr, als wollte ihr Herz einen Sprung tun. Dann war ihr, als erreichte ihre seltsame Traumbefangenheit eine schwindelnde Höhe und als wandelte sich das Nacheinander der Minuten in zeitlose Ewigkeit. Sie fühlte sich umschlungen und geküßt — es war wahrhaftig, als müsse siesich gegen eine Ohnmacht sträuben.

Aber sie wurde nicht ohnmächtig. Sie hörte ihn deutlich sprechen:

„Magda, diese Frau bist du. . . . Kleine Magda, ich schwöre dir zu: ich kam hierher, um gescheit und in aller Kühlheit mit dir zu verhandeln. Ich wollte die Maxe behalten. Aber du hast schon recht: das würde ein maßloser Egoismus sein. Lieber behalte ich dich. Es ist mir ganz klar, daß du die einzige Frau bist, die mir alles das sein kann, was du selbst eben bei meiner Künftigen als notwendig erörtert hast. Und dann ist mir auch klar, daß ich besser als Brökelmann bin. Dem hast du gottlob abgewinkt — aber ich bitte dich: mir winke nicht ab. Ich bitte dich: mir winke zu!“ . . .“

Sie sah in seine lachenden Augen, in denen noch immer etwas vom Glanz der Jugend stand, und wollte antworten. Aber es war seltsam: sie konnte nicht sprechen. Der Strom des Geschehens, der sie so unerwartet umbrauste, trieb tausend Wirbel. Sie rang nach Worten. Es war wirklich wahr: sie rang auch nach Luft. In dem Zusammenschießen der Gefühle verlor sie die Herrschaft über sich selbst.

Er kniete vor ihr nieder.

„Das ist unmodern,“ sagte er; „aber ich knie doch, Magda. Ich will einmal verständig sprechen. Seien wir klug und weise. Dies Neufinden klärt auch die Situation. Ich brauche Maxe nicht mehr, wenn ich dich habe. Mag sie glücklich werden mit ihrem Emmingen. Wir werden wieder in Ordnung kommen. Wir legen Rosen auf das Grab Wandas — und reichen uns die Hände wie einst . . . Du sagst selbst, du seiest mir nie böse gewesen. Und ich, Magda, habe dir auch in der Zwischenherrschaft die alte Liebe bewahrt. Es gab ja nichts, was sie hätte töten können. Das ist ein fester Ausgangspunkt, ist klares Bewußtsein, ist Ueberzeugung. Wir haben uns getrennt — wir finden uns wieder. . . . Ich werbe nicht mehr so stürmisch um dich wie das erste Mal. Aber in größerer Treue. Sei wieder mein, Magda! . . .“

Der Strom des Geschehens, der sie so unerwartet umbrauste, rieselte als warmer Quell durch ihr Herz. Die Sehnsucht nach Zärtlichkeit brach allmächtig in ihr durch; das so lange Zurückgedrängte verlangte nach seinem Recht; es regte sich in allen Tiefen, und neue Lebensgefühle kamen in rauschenden Fluß. Und während Tränen ihre Wangen netzten, schlang sie ihre Arme um seinen Hals und küßte den Vater ihrer Kinder. (Fortsetzung folgt.

Lehrer und Schüler angenehmen Effekt fast dasselbe, was ehemals die Kleisterferien waren, und werden deshalb bei uns sicher nichtamtlich den Namen behalten. Voraus ging Semesterschluß und Zensur. K. B.

Angestelltenversicherung und Kriegsteilnehmer.

Wer nach dem Kriege eine Beschäftigung eingeht, die ihn nicht versicherungspflichtig macht, kann auf seinen Wunsch den Teil der Beiträge für die Angestelltenversicherung zurückerhalten, den er selbst eingezahlt hat. Die Kriegswochen gelten als Beitragswochen. Die Anwartschaft auf die Leistungen des Versicherungsgesetzes für Angestellte erlischt, wenn nach dem Kalenderjahr, in dem der erste Beitragsmonat zurückgelegt worden ist, innerhalb der zunächst folgenden zehn Kalenderjahre weniger als acht und nach dieser Zeit weniger als vier Beitragsmonate während eines Kalenderjahres zurückgelegt worden sind oder die Zahlung der Anerkennungsgebühr unterblieben ist. Die Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte innerhalb des dem Kalenderjahr der Fälligkeit der Beiträge oder der Anerkennungsgebühr folgenden Kalenderjahres die rückständigen Beiträge nachzahlt. Ist eine Anwartschaft während der Wartezeit erloschen, so kann die Reichsversicherungsanstalt auf Antrag die rückständigen Beiträge stunden. Der Antrag muß vor Ablauf der im Absatz 1 bezeichneten Frist gestellt werden. Spätere Pflichtbeiträge können, soweit sie nicht gemäß § 49 erforderlich sind, auf die gestundeten Beiträge angerechnet werden. Durch die Anrechnung lebt die Anwartschaft wieder auf. Um dem Erlöschen der Anwartschaft vorzubeugen, ist es zweckmäßig, die Versicherung freiwillig fortzusetzen, denn wer aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet und mindestens sechs Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt hat, ist dazu berechtigt. Hat er für 120 Beitragsmonate gezahlt, so kann er sich die bis dahin erworbene Anwartschaft durch Zahlung einer Anerkennungsgebühr erhalten. Unter den gleichen Voraussetzungen kann die Versicherung auch während des Aufenthalts des Versicherten im Ausland freiwillig fortgesetzt oder aufrecht erhalten werden. Die Anerkennungsgebühr zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft beträgt jährlich 3 Mark und kann in Teilbeträgen oder im ganzen entrichtet werden. Beiträge, die irrtümlich entrichtet und nicht zurückgefordert werden, gelten als für die freiwillige Weiterversicherung entrichtet, wenn das Recht auf den Abschluß einer freiwilligen Versicherung in der Zeit der Entrichtung bestanden hat. Der Versicherte kann die Beiträge binnen zehn Jahren nach der Entrichtung zurückfordern, wenn ihm nicht schon Ruhegeld oder Rente rechtskräftig bewilligt worden und die Beitragsentrichtung nicht in betrügerischer Absicht geschehen ist. Freiwillig können sich ferner solche Angestellte versichern, die einen Jahresverdienst von mehr als 5000 und unter 10000 Mark haben. Der Antrag muß aber spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes bei der Reichsversicherungsanstalt gestellt sein. Es wird der Nachweis verlangt, daß der Antragsteller in den letzten vier Kalenderjahren vor dem Inkrafttreten des Gesetzes eine versicherungspflichtige Beschäftigung in mindestens dreißig Kalendermonaten ausgeübt hat. Unter den gleichen Voraussetzungen steht dasselbe Recht solchen Personen zu, die in ihrem Betriebe regelmäßig höchstens drei versicherungspflichtige Personen beschäftigen.

Verloren. Am 17. Oktober wurde eine Helmschachtel mit zwei weißen Taschentüchern, zwei feldgrauen Kragen, Seifenschale mit Seife, Rasierapparat mit Klinge, Handtuch, Kopfschützer, Brieftasche und Klemmer verloren. — Ferner ist am gleichen Tage ein goldener Trauring, gez. „Agnes L. 15. 2. 97 — 4. 1. 98“ verloren gegangen. Nachrichten über den Verbleib dieser Sachen sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstr. 1, Zimmer Nr. 122, zu richten.

Luther- und Melanchthon-Autographen in Riga.

In der Rigaschen Stadtbibliothek werden zwei Lutherbriefe sorglich unter Glas und Rahmen gehütet. Der eine ist Luthers Brief an den Rat zu Riga vom 26. August 1540, mit dem er den als Nachfolger des Andreas Knopken an die dortige Petrikirche berufenen Magister Engelbert Schkelken (auch Schetelken oder Schteken genannt) empfahl. Der Brief ist faksimiliert bei Thiel, Luthers Leben (Riga 1830), und abgedruckt bei Enders, Luthers Briefwechsel 13, 165. Der andere ist Luthers Trostbrief an den vom Teufel übel geplagten Georg Scarabaeus in Hannover vom 6. Februar 1540, gleichfalls faksimiliert bei Thiel und abgedruckt bei Enders 12, 379. Aber so gewiß der erste Lutherbrief das Original ist, so gewiß ist der andere nur eine Abschrift.

Die Bibliothek besitzt jedoch noch ein zweites, zweifellos echtes Luther-Autograph, nämlich den Erbvertrag zwischen den Lutherschen Geschwistern vom 10. Juli 1534, über den zuletzt Enders 10, 63 zu vergleichen ist. Ueber die Hinterlassenschaft von Luthers Eltern waren zuerst unter den Erben Unstimmigkeiten entstanden, dann aber einigte man sich; das Erbe wurde auf 1250 Gulden veranschlagt (ein Gulden hatte damals einen Wert von 16 bis 30 Mark unseres Geldes) und wurde unter die Erben bezw. deren Hinterbliebene in fünf Teile zu je 250 Gulden verteilt; Luthers jüngerer Bruder Jakob sollte die Güter übernehmen und die anderen Erben allmählich auszahlen, und zwar sollten zuerst Paul Mackenrot, der Mann von Luthers Schwester Dorothea, und der gleichfalls in Mansfeld wohnende Georg Kaufmann bedacht werden, in Anbetracht ihrer Bedürftigkeit. Diesen Vertrag hatte Luther selbst aufgesetzt, und eben diese Niederschrift befindet sich jetzt in Riga.

Auch ein Melanchthon-Autograph wird dort verwahrt, nämlich ein Brief Melanchthons an König Christian III. von Dänemark, datiert Wittenberg am 16. Tage Januarii. Die Jahreszahl fehlt. In der Sammlung von Briefen Melanchthons im Corpus reformatorum, wo der Brief im Bd. 6, S. 15 abgedruckt ist, wird er wegen der Nachrichten besonders über das Regensburger Religionsgespräch, die sich in der dort folgenden „Beilage“ finden, ins Jahr 1546 gesetzt. Dem Rigaschen Original fehlt die Beilage. Daß aber der Brief in der Tat in dieses Jahr gehört, folgt aus ihm selbst. Melanchthon dankt dem König „für die gesandten 50 Taler, die mir der ehrwürdige Herr Doktor Johann Bugenhagen Pomeranus, Pastor der Kirchen zu Wittenberg, treulich überantwort“. Nun besitzen wir einen Brief Bugenhagens, datiert: Wittenberg, den 13. Januar 1546 (bei Vogt, Bugenhagens Briefwechsel S. 345), in dem Bugenhagen den Empfang von 150 Talern bestätigt — 50 waren für ihn, je weitere 50 für Luther und Melanchthon bestimmt.

Daß der zuerst erwähnte Brief Luthers an den Rat zu Riga sich jetzt noch in der dortigen Stadtbibliothek befindet, wird man ganz in der Ordnung finden. Wie aber sind noch jener Erbvertrag und der Melanchthonbrief nach Riga verschlagen worden? — Sie sind jedenfalls auf demselben Wege dahin gelangt. Beide Schriftstücke tragen nämlich den Vermerk: „Geschenk meines Ohms, des Past. em. Benjamin Bergmann d. 5. Nov. 1852“. Sie müssen aber auch aus demselben deutschen Archive stammen. Sie sind nämlich beide zuerst veröffentlicht worden von Johann Peter v. Ludewig, dem berühmten, 1743 in Halle a. d. Saale gestorbenen Rechtsgelehrten. Dieser hat außer dem Magdeburger Archiv, für das er 1704 zum Archivar ernannt wurde, auf wiederholten Studienreisen in den Jahren 1714, 1715, 1724, 1725 die Archive von Stettin, Halberstadt, Dessau und mehrere süddeutsche Archive besucht. Wahrscheinlich haben beide Schriftstücke ursprünglich dem anhaltischen Gesamtarchiv zu Dessau angehört. O. Clemen.

Hilfswerk für deutsche Schwestern. Ein großzügiges Unternehmen, die „Schwesternspende“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, erholungsbedürftige Schwestern tatkräftig zu unterstützen. Unsere deutschen Frauen und Mädchen, die schon in jahrelanger, unermüdlicher, aufreibender Arbeit an der Seite unserer kämpfenden Truppen große Werke der Opferfreudigkeit und Nächstenliebe vollbracht haben, sollen, wenn ihr Arm in allzu anstrengender Arbeit zu erlahmen droht, in der Schwesternspende einen Rückhalt finden, mit dessen Hilfe sie ihre Kräfte wieder sammeln können. Allerorts werden jetzt Konzertabende veranstaltet, deren Erträge diesem ausgezeichneten Hilfswerk zufließen sollen. In Grodno wird kommenden Sonntag unter Mitwirkung des Hofopernsängers Franz Oels (München) und des Musikdirektors Bienerth (Berlin) der erste dieser Abende stattfinden.

Brotbacken auf Kohlblättern. Ein vielen Bäckern noch unbekanntes Ersatzmittel für Mehl, das man beim Backen unter das Brot streut, ist das Blatt des Weißkohls. Man verwendet dazu die äußeren Blätter, die für den Kochtopf doch nicht in Frage kommen. Das Kohlblatt tut dieselbe Wirkung wie die Mehlunterlage und hält das Brot überdies reiner.

Unbestellbare Briefe. Mowsche Bek, B. Goldberg, Stefan Gribowski, Kasimir Jutelis, Jozefa Jackiewicz, Riwe Krawec, Stanislau Kozakowski, Anno Kalaszewska, Schmuel Katzowicz, Wiktorja Lastanska. Tekla Wojczun. Eda Widser (Witzer), Jakob Awinowitzki, M. K. Chasan, Almira Chucka Marja Pinkowska, Augustin Legus, Helene Macewicz, Petrunela Lutkowska, Josefa Petrowicz. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstr. 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden

Im besetzten Gebiet.

Kinder auf der Bühne.

In Grodno fand am vergangenen Samstag ein vom Jüdischen Kinderheim veranstalteter Theaterabend statt. Kinder der Stadt hatten sich vereinigt, um zugunsten ihrer notleidenden Altersgenossen öffentlich aufzutreten. Der Erfolg der Veranstaltung war sehr groß. Was man schon bei anderen Aufführungen jüdischer Liebhaber festgestellt hat, bewies sich an diesen Kindern, daß nämlich der ostjüdische Mensch schon in der Wiege ein gut Teil schauspielerischen Talents mitbekommt. Die Bühnenfähigkeit ist der ganzen jüdischen Jugend gemein. Sicherheit des Auftretens, Hingabe an die Aufgabe der Rolle, Unbekümmertheit um die tausend Blicke, die über die Rampe in das Spiel fallen — das sind die Kennzeichen der angeborenen Bühnenfähigkeit, die man keinem der jugendlichen Grodnoer Liebhaber absprechen möchte. Besonders interessant war auch eine turnerische Darbietung. Eine wohlausgebildete Turnriege trat mit stramm und frisch durchgeführten Freiübungen auf. Der Abend war in jeder Beziehung von bestem Erfolg begleitet.

Zucker und Kerzen.

Aus Suwalki wird uns geschrieben: Der Kreis der Gegenstände, die in den Verkaufsstellen der Armenkomitees an die Bevölkerung feilgeboten werden, wird nach und nach immer mehr erweitert. So werden jetzt außer den Lebensmitteln, von denen wir kürzlich berichteten, dort auch Zucker und Kerzen an die Bevölkerung abgegeben.

Allerlei.

Das Pferd eines Bauern aus Golowniecze, Kreis Planty, war beim Weiden auf ein angrenzendes Saatfeld geraten. Der Besitzer des Feldes verscheuchte das Pferd, indem er mit einem etwa faustgroßen Steine nach demselben warf. Der Stein traf das Pferd so unglücklich an der inneren Seite des linken Unterschenkels, daß der Knochen zerschmettert wurde. Das Tier mußte getötet werden. — Vor kurzem veranstaltete die jüdische Gemeinde Ejszyszki (Kreis Rachun) ein Wohltätigkeitsfest. Man gab das Trauerspiel „Chasie Di Esieime“. Das Spiel zeugte von dem schauspielerischen Talent der einheimischen jüdischen Bevölkerung. Der Reingewinn von 900 Mark soll zugunsten Armer der jüdischen Gemeinde Ejszyszki verwandt werden. — Im Palast-Theater zu Bialystok veranstaltete die Konzertsängerin Luise Hirth aus Breslau einen Liederabend, der einen erfolgreichen Verlauf nahm. Das gleiche ist von einem Konzert in der evangelischen Kirche zu berichten, wo die Künstlerin zur Orgel sang.

Sechs Jahre Zuchthaus.

Der 18jährige Lehrling Vinzent Mikolanis, der wegen wiederholter Diebstähle vom Bezirksgericht Suwalki zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden war, war am 2. November auf dem Transport in das Gefängnis Lukischki in Wilna in der Nacht entsprungen. Nachdem er sich den ganzen Winter hindurch in den Kreisen Olita, Sejny und Kalwarja herumgetrieben hatte, verübte er im Frühling 1917 mit zwei russischen Heeresangehörigen zwei Einbrüche im Dorfe Pomorze-Male im Kreise Sejny und stahl dort Speck, Fleisch, mehrere Röcke, Hosen, Blusen usw. Die Täter wurden aber gefaßt und der junge Räuber vom Bezirksgericht Suwalki auf lange Zeit unschädlich gemacht. Unter Anrechnung der früher erkannten Strafe von vier Jahren Gefängnis wurde der unverbesserliche Dieb zu sechs Jahren Zuchthaus und vier Monaten Gefängnis verurteilt.